Wenn Kinder „der Wissenschaft dienen“: Die Kinderklinik der Charité in der Zeit des Nationalsozialismus

Thomas Beddies

Im April 1932 übernahm, aus Leipzig kommend, Georg Bessau (1884-1944) den Lehrstuhl für Pädiatrie an der Berliner Universität und das Direktorat der Kinderklinik der Charité.

Georg Bessau

Er hatte sich in Sachsen, so berichtet es die Tochter,[1] sehr wohl gefühlt; die Leipziger Kinderklinik galt als hervorragender Ort der Lehre, der Forschung und der Krankenversorgung. Der Wechsel nach Berlin war ihm also nicht ganz leicht gefallen, aber die Nachfolge des legendären Adalbert Czerny (1863-1941) anzutreten,[2] war eben doch eine besondere Auszeichnung, mit der Bessau zum „primus inter pares“ der deutschen Universitätspädiatrie erhoben wurde. Zudem konnte sich der noch nicht 50-Jährige als Arzt, akademischer Lehrer und Klinikleiter in Berlin noch einmal großen Herausforderungen stellen, denn die unter Czerny berühmt gewordene Kinderklinik war in einem schlechten baulichen Zustand und verfügte über zu wenig Betten für den Unterricht.[3]

Es ist möglich, dass die ersten Personalentscheidungen Bessaus, der übrigens nie der NSDAP beitrat, bereits im Zusammenhang mit dem heraufdämmernden Nationalsozialismus gesehen werden müssen, denn von sechs ärztlichen Mitarbeitern der Kinderklinik, denen im Zusammenhang der Neuberufung vorsorglich gekündigt worden war, entließ er endgültig die jüdischen Ärzte Richard Hamburger (1884-1940), Paul Karger (1892-1976) und Erwin Schiff (1891-1971). Anfang 1933 musste dann auch der ebenfalls als jüdisch

---

1 Bessau, Renate, Erinnerungen an meinen Vater (Archiv für Kinder- und Jugendmedizin im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin).

2 Dost, Hartmut, Geschichte der Universitäts-Kinderklinik der Charité zu Berlin. Bis zum 250. Jahr des Bestehens des Charité-Krankenhauses, Gießen 1960, 21.

3 Ebd., 22 f.

klassifizierte Richard Freise (1889-1935) gehen, während die Verträge der nicht jüdischen Ärzte Albrecht Peiper (1889-1968) und Beyer verlängert wurden.[4] Mit Bessau kam zunächst auch sein habilitierter Oberarzt Werner Catel (1894-1981) nach Berlin, der bereits im Herbst 1933 wieder nach Leipzig zurückging, um den dortigen Lehrstuhl von einem jüdischen Vorgänger zu übernehmen.[5] Catel wurde 1939 einer der drei Obergutachter

Seite 122

der sogenannten Kindereuthanasie.[6] Außerdem brachte Bessau seine bereits habilitierten Mitarbeiter Oskar Harnapp (geb. 1903), Siegfried Liebe (geb. 1906) und Herbert Schönfeld (1894-1979) aus Leipzig mit;[7] in Berlin erhielten unter ihm noch Kurt Hofmeier (1896-1989), Ulrich Grüninger (geb. 1900) und Friedrich Linneweh (1908-1992) die Lehrbefugnis.[8]

Bessaus Forschungsgebiete waren bereits seit seinen Breslauer Anfängen neben den Ernährungsstörungen bei Säuglingen vor allem die Tuberkulose des Kindes und die Immunbiologie der Tuberkulose gewesen. Auf dem Gebiet der Entwicklung und Einführung einer Tuberkulose-Schutzimpfung galt er als führend in Deutschland; im September 1942 wurde er Vorsitzender der Arbeitsgruppe Impfung des Reichstuberkuloseausschusses.[9]

Neben der Kinderklinik der Charité übernahm Bessau im Sommer 1934 auch die Leitung des Kaiserin-Auguste-Victoria-Hauses (Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, im Weiteren: KAVH) als Nachfolger des jüdischen Arztes Leo Langstein (1867-1933), der im Sommer 1933 Suizid begangen hatte.[10] 1938 gab er die Leitung des KAVH an seinen Schüler Kurt Hofmeier ab, einen aktiven Nationalsozialisten, der später für geeignet gehalten wurde, die Kinderheilkunde an der Reichsuniversität Straßburg zu vertreten.[11] Bessaus Abgabe der KAVH-Leitung dürfte mit der Fertigstellung der Erweiterungsbauten der Charité-Kinderklinik zusammenhängen,[12] die das 1903 erbaute Gebäude der Kinderklinik bis Anfang 1939 um insgesamt vier

---

4 Seidler, Eduard, Kinderärzte 1933-1945 – entrechtet – geflohen – ermordet, Bonn 2000, 126 ff.; außerdem: Grauel, Ernst Ludwig, Universitätskinderklinik an der Berliner Charité, Monatsschrift für Kinderheilkunde 152 (2004): 902-913, 905.

5 Petersen, Hans-Christian; Zankel, Sönke, Werner Catel - ein Protagonist der NS-„Kindereuthanasie“ und seine Nachkriegskarriere, Medizinhistorisches Journal 38 (2003): 139-173, 141.

6 Petersen, Catel, 146.

7 Dost, Geschichte, 23.

8 Ebd., 24.

9 Bundesarchiv Berlin: R 86, Nr. 4087, fol 214.

10 Lennert, Thomas, Die Entwicklung der Berliner Pädiatrie, in: Fischer, Wolfram u. a. (Hg.), Exodus von Wissenschaften aus Berlin. Fragestellungen – Ergebnisse – Desiderate, Berlin, New York 1994, 529-551, 545.

11 Ebd., 546.

12 Ballowitz, Leonore, Georg Bessau (1884-1944), Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria Hauses (KAVH) – Berlin 6 (1989), 51-60, 51.

Klinikhäuser ergänzten. Die Freude an den neuen Häusern und den verbesserten Arbeitsbedingungen währte allerdings nur kurz. In den Kriegsjahren verschlechterten sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Klinik kontinuierlich, auch wurde die konkrete Gefährdung durch Bombenangriffe in der durch die Nähe von Regierungsgebäuden besonders exponierten Charité so groß, dass Mitte 1943 einige Stationen nach Berlin-Buch verlagert wurden.[13] Im Januar 1944 beschädigte ein Dachstuhlbrand das Hauptgebäude schwer, im Januar 1945 wurden die neuen Gebäude durch einen Volltreffer zerstört, sodass der ohnehin reduzierte Krankenhausbetrieb am traditionellen Standort bis weit in das Jahr 1945 hinein zu einem großen Teil in die hinter der Klinik liegenden S-Bahn-Bögen verlagert werden musste.[14] Georg Bessau erlebte das nicht mehr, er war im November 1944 an

Seite 123

einem Hirntumor gestorben.[15] Der Czerny-Schüler Hans Kleinschmidt (1885-1977) übernahm, aus Köln kommend, kommissarisch die Klinikleitung und die Lehrveranstaltungen, verließ aber Berlin Anfang März 1945 wieder.[16] Ranghöchster Arzt der Klinik war vorübergehend Otto Cammann (1905-1949), gleichzeitig war er der einzige erfahrene Pädiater unter einer größeren Zahl sehr junger Ärztinnen, die gegen Ende des Krieges ihre eingezogenen männlichen Kollegen ersetzen sollten.[17] Im Juli 1945 übernahm der 73-jährige reaktivierte Otto Stoeltzner (1872-1954) die Leitung der Klinik. Er war 1937 wegen seiner jüdischen Ehefrau von der Leitung der Universitätskinderklinik in Königsberg zurückgetreten und hatte den Krieg in Berlin überlebt. Stoeltzner begann mit den Aufräumungs- und Reorganisationsmaßnahmen; er ließ sich 1947 endgültig emeritieren.[18]

Die Leitung der Universitätskinderklinik und des Kaiserin-Auguste-Victoria-Hauses, die Realisierung der Klinikneubauten in der Charité, ein vordergründig betrachtet reges wissenschaftliches Leben und Streben, das auch in der erneuten Gründung einer Berliner kinderärztlichen Gesellschaft Ende 1935 zum Ausdruck kommt:[19] Für die Zeitgenossen stellte es sich so dar, als

[13] Wolff, Horst-Peter; Kalinich, Arno, Zur Geschichte der Krankenanstalten in Berlin-Buch, Berlin 1996, 122.
[14] Grauel, Universitätskinderklinik, 905 f.
[15] Kleinschmidt, Hans, Georg Bessau † Nachruf, gehalten in der Berliner Medizinischen Gesellschaft am 17. Januar 1945, Monatsschrift für Kinderheilkunde 96 (1948/49): 1 ff.
[16] Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin: Charité Dir., Nr. 2569, Bl. 97; Dost, Hartmut; Joppich, Gerhard, Die Kinderheilkunde an der Friedrich-Wilhelms-Universität von der Reichsgründung bis 1945, in: Leussink, Hans u. a. (Hg.), Studium Berolinense, Berlin 1960, 256-272, 269 f.
[17] Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin: Z-DI/6 K 1; vgl. auch: Grauel, Universitätskinderklinik, 905.
[18] Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin: Personalakte Otto Stoeltzner; außerdem: Charité Dir., Nr. 2569, Bl. 14 ff.
[19] Lennert, Entwicklung, 546.

ob Georg Bessau die mit seiner Berufung nach Berlin verbundenen Hoffnungen bis zu seinem plötzlichen Tod hatte erfüllen können. Bedenkt man jedoch aus heutiger Sicht den quantitativen und qualitativ-wissenschaftlichen Aderlass der deutschen und besonders der Berliner Pädiatrie nach 1933, der auch nicht annähernd wieder ausgeglichen werden konnte, bedenkt man, dass die Übernahme der Leitung des KAVH nur durch den Suizid des noch nicht 60-jährigen Leo Langstein möglich geworden war, und berücksichtigt man außerdem, in welchem Ausmaß die Klinik und ihr Direktor auf die Linie der NS-Medizin eingeschwenkt waren, so ergibt sich doch ein deutlich anderes Bild als das einer tragisch unvollendet gebliebenen Erfolgsgeschichte.

Die auch an der Charité erfolgte Neuorientierung der deutschen Pädiatrie nach 1933 lässt sich vielleicht am deutlichsten an einem Redebeitrag Georg Bessaus anlässlich der Gründung der Berliner Gesellschaft für Kinderheilkunde im November 1935 ablesen; er führte damals u. a. aus:

> „Für uns hat der Weltkrieg große Verluste an Volksgut gebracht, und besonders Verluste der qualitativ Besten. Danach ist in der Systemzeit viel für das Kind getan [worden], aber am Wesentlichen des Problems ging man vorbei, da man aus humanen Gesichtspunkten für die Schwächeren sorgte. Erst der neue Staat hat uns die wesentlichen Richtlinien gegeben, indem die Hauptsorge sich dem gesunden Nachwuchs zuwandte. Für den Staat kommt es zwar nicht nur auf das gesunde, sondern überhaupt auf das wertvolle Kind an. Kinder, die an und für sich ungeheuer regenerationsfähig sind,
>
> # Seite 124
>
> können z.B. trotz vorliegender Konstitutionsanomalien, die heutzutage außerordentlich verbreitet sind, sich zu sozial wertvollen und brauchbaren Menschen entwickeln. Hier ist es unsere Aufgabe als Kinderärzte, solche Individuen zu beraten und körperlich zu fördern, damit sie sich geistig entfalten können. [...] Zum Schluss gedachte Bessau des großen Freundes der Kinder, unseres Führers Adolf Hitler, mit einem dreifachen Sieg Heil!“ [20]

Das war keine bloße Rhetorik: dass es Bessau mit der Förderung des „wertvollen Kindes“ ernst war, geht etwa aus einem handgeschriebenen Lebenslauf seines jungen Assistenzarztes Friedrich Linneweh hervor, in dem es u. a. heißt: „Bei meinem Eintritt in die Universitätskinderklinik Berlin [im Sommer 1935, d. Verf.] übernahm ich die damals neu eingerichtete Hitlerjugendsprechstunde, in der die von den HJ-Truppenärzten und BDM-Ärztinnen überwiesenen Jahrgänge aus dem gesamten Berliner Standort untersucht werden. Seither werde ich ausschließlich für diese Tätigkeit verwendet.“ [21]

Zahlreiche weitere Hinweise zeugen davon, dass sich die Bessau-Klinik und die Berliner Pädiatrie in den dreißiger Jahren aktiv in die NS-Gesundheitspolitik einfügten. Die immer wieder herausgestellte Wichtigkeit der Aufzucht

---

[20] Keppel, (Claudia), Berliner Gesellschaft für Kinderheilkunde (Gründungs-)Sitzung vom 8. November 1935, Kinderärztliche Praxis 7 (1936), 44 f.

[21] Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin: Personalakte Friedrich Linneweh (unpaginiert [Bl. 9]).

gesunder Kinder für Volk und Staat schien dem Fach glänzende Zukunftsaussichten zu öffnen, die man unbedingt nutzen wollte und die mit der Gleichschaltung der Fachgesellschaften, ihrer Zusammenfassung in der „Reichsarbeitsgemeinschaft Mutter und Kind“, mit der Umstellung auf das Führerprinzip und der nahezu geräuschlosen Entfernung der jüdischen Kolleginnen und Kollegen zu bezahlen war.[22] Der aktive Antisemitismus erstreckte sich sogar noch auf die toten und verdienten Vertreter der Pädiatrie: Am 26. Mai 1939 wandte sich Georg Bessau mit der Information an die Charité-Direktion: „Es besteht das Gerücht, dass Henoch, dessen Büste vor unserer Klinik aufgestellt ist, nicht arisch gewesen ist. Etwas Genaues weiß ich nicht. Ich glaube, dass es gut wäre, wenn Sie offiziell durch das Rasseamt prüfen liessen, ob Henoch Jude gewesen ist. Unter diesen Umständen werden wir das Denkmal entfernen müssen.“[23] Mehr als ein Jahr später reagierte am 3. Juli 1940 die Verwaltungsleitung und stellte fest: „Vor der Kinderklinik steht eine Büste des Prof. Dr. Henoch. Henoch war Nicht-Arier. [...] Ich bitte um gefällige Äuesserung, ob von Ihnen besondere Gründe für die Belassung der Henoch´schen Büste an ihrem Platze geltend gemacht werden. Bejahendenfalls würde ich die Entscheidung des Herrn Ministers herbeiführen.“[24] Das war jedoch nicht erforderlich; am 10. Juli 1940 antwortete Georg Bessau im Sinne seines ersten, initiierenden Schreibens: „Hinsichtlich der Büste von Henoch bin ich vollkommen Ihrer Meinung. [...] Gegen die Entfernung

Seite 125

des Denkmals bestehen meinerseits keine Bedenken.“[25] Am 29. Juli 1940 konnte der Verwaltungsdirektor der Charité feststellen, dass die Büsten von Prof. Lubarsch (vor dem Pathologischen Institut), Prof. Traube (vor der II. Medizinischen Klinik), Prof. Westphal (vor der Nervenklinik) und Prof. Henoch (vor der Kinderklinik) „in der Nacht“ entfernt worden seien.“[26] Aber das alles war letztlich nur ein Vorspiel für eine nach Kriegsbeginn einsetzende Radikalisierung, die nicht nur in der bekannten tausendfachen Ermordung psychisch kranker Menschen durch Gas in der sog. Aktion T4, sondern auch in den vom sogenannten Reichsausschuss zur Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden initiierten Tötungen behinderter Kinder kulminierte, und in die auch die Kinderklinik der Charité verwickelt war. Der bei der Kanzlei des Führers angesiedelte „Reichsausschuß“ fungierte dabei als Tarnorganisation zur Erfassung und Begutachtung, während die Tötungen in sogenannten Kinderfachabteilungen stattfanden, von denen es über das Reich

[22] Zur Gesellschaft für Kinderheilkunde im Dritten Reich vgl.: Jahnke-Nückles, Ute, Die Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Freiburg i. Br., Diss. 1992, 51-94; zur Ausschaltung der jüdischen Kinderärzte vgl.: Seidler, Kinderärzte.

[23] Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin: Charité Direktion, Nr. 2743, Bl. 244.

[24] Ebd., Nr. 2744, Bl. 16.

[25] Ebd., Bl. 20.

[26] Ebd., Bl. 23. Vgl. dazu auch den Beitrag Endlich in diesem Band.

verteilt etwa 30 gab.[27] In Berlin war Anfang 1942 eine solche Fachabteilung in der „Städtischen Nervenklinik für Kinder Wiesengrund“ in Berlin-Reinickendorf eingerichtet worden.[28] Seit Mitte 1942 stellte der Wiesengrund Georg Bessau Kinder für Tuberkulose-Impfversuche zur Verfügung, und zwar ausschließlich sogenannte Reichsausschuss-Kinder, die von den Gutachtern bereits als lebensunwert abqualifiziert worden waren.

Am 17. Oktober 1942 hatte sich der „Reichsausschuß“-Gutachter Ernst Wentzler (1891-1973) in einem Brief an die Kanzlei des Führers, in dem er Anträge und Anregungen anlässlich einer Besprechung mit Catel und dem Kinderpsychiater Hans Heinze (1895-1983) in Leipzig zwei Tage zuvor referierte.[29] Er berichtete u. a., dass die Reichsausschuss-Kinder der Wissenschaft dienten, indem sie in „der außerordentlich wichtigen Frage der tuberkulosen Immunisierung zur Verfügung stehen (Bessau-Hefter)“. Die in Klammern genannten Namen Bessau und Hefter beziehen sich auf die beiden beteiligten Ärzte, den Leiter der „Nervenklinik für Kinder“, Dr. Dr. Ernst Hefter (1906-1947), und eben Georg Bessau. Die Versuche waren offenbar von Bessau angeregt worden; den Kontakt zum Reichsausschuss dürfte der Bessau-Schüler Catel geknüpft haben.

Die Entwicklung einer Tuberkulose-Schutzimpfung war tatsächlich eine Forschungsaufgabe von kaum zu unterschätzender Relevanz, da die Tuberkulose in dieser Zeit auch in Deutschland noch eine weit verbreitete Krankheit war. Zwar führt eine Infektion nicht in jedem Fall zum Ausbruch der Krankheit, doch war sicher

Seite 126

anzunehmen, dass sowohl die Zahl der Erstansteckungen wie auch der Reaktivierungen unter Kriegsbedingungen bedrohlich steigen würde. Tuberkulose war nicht heilbar; sie verursachte enorme Kosten und forderte vor allem unter Kindern zahlreiche Opfer.

Die einzige je in großem Maßstab eingeführte Tuberkulose-Schutzimpfung ist die von den französischen Forschern Calmette (1863-1933) und Guérin (1872-1961) entwickelte sogenannte „BCG-Impfung“, die seit Beginn der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts vor allem in Frankreich, aber auch international praktiziert wurde.[30] In Deutschland begann man erst Ende der 20er Jahre

---

[27] Topp, Sascha, Der „Reichsausschuß zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden“. Zur Organisation der Ermordung minderjähriger Kranker im Nationalsozialismus 1939-1945, in: Beddies, Thomas; Hübener Kristina (Hg.), Kinder in der NS-Psychiatrie, Berlin 2004, 17-54.

[28] Beddies, Thomas; Schmiedebach, Heinz-Peter, „Euthanasie“-Opfer und Versuchsobjekte. Kranke und behinderte Kinder in Berlin während des Zweiten Weltkriegs, Medizinhistorisches Journal 39 (2004): 165-196.

[29] Bundesarchiv Berlin: NS 51, Nr. 227, Bl. 8 f. Zur Person Ernst Wentzlers: Beddies, Thomas; Schmiedebach, Heinz-Peter, Der Pädiater Dr. Ernst Wentzler und die Kinderklinik Frohnau (1923-1964), Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, Berlin 2002, 137-158.

[30] https://www.larecherche.fr/la-longue-marche-dun-vétéran.

mit einer vorsichtigen Erprobung. Unter dem Eindruck der sogenannten „Lübecker Impfkatastrophe“ im Frühjahr 1930 kam es jedoch nicht zu einer weiteren Verbreitung in Deutschland. 77 Kinder fielen damals mutmaßlich einer Verwechslung des BCG-Impfstoffes mit virulenten Tuberkelbazillen zum Opfer, zahlreiche weitere erkrankten und erlitten schwere Folgeschäden. Ende 1930 riet der Reichsgesundheitsrat unter dem Eindruck der Ereignisse von einer allgemeinen Anwendung der „Tuberkulose-Schutzbehandlung“ ab und schloss in diese Empfehlung alle Impfformen ein, die auf einer Immunisierung mit „lebenden Bazillen – wenn auch in abgeschwächter Form“ beruhten.[31] Daran änderte sich auch nach 1933 zunächst nichts.

Georg Bessau hatte bereits 1928 mit „Überlegungen zur Calmetteschen Schutzimpfung“ in die Diskussion um die Einführung der Impfung eingegriffen und unverhohlen seine Bedenken geäußert.[32] Gleichzeitig wies er auf den von ihm favorisierten Weg zu einer allgemeinen TB-Schutzimpfung hin, die Impfung mit abgetöteten Bazillen. Nur diese Methode sei ungefährlich. Zwar gewährleiste sie nach der herrschenden Meinung keinen sicheren Schutz, doch war sie nach Bessaus Meinung „entwicklungsfähig und wahrscheinlich sogar die Methode der Zukunft“.[33] Grundlegender Gedanke war, mittels abgetöteter Erreger eine Reaktion hervorzurufen, die der auf lebende virulente Bazillen glich, ohne damit einen fortschreitenden tuberkulösen Prozess zu verursachen. Tierversuche schienen gezeigt zu haben, dass der Grad und die Dauer des Impfschutzes wesentlich von der Wahl der „Hüllsubstanz“ abhängig war, mit der die Erreger in den Körper eingebracht wurden. Die Frage, welche Träger- oder Hüllsubstanz zur Aufnahme und Verabreichung der abgetöteten TB-Erreger dienen konnte, wurde so zur entscheidenden Forschungsaufgabe bei der weiteren Entwicklung dieser Impfmethode.[34]

Seite 127

Es ist vor diesem Hintergrund festzustellen, dass die Forschungen Georg Bessaus zur Entwicklung einer gefahrlosen TB-Schutzimpfung aus abgetöteten Tuberkeln wissenschaftliche Relevanz besaßen und dass zu diesem Thema auch international breit geforscht wurde. Es kann im Weiteren also nicht darum gehen, die in den Zeitzusammenhang einzuordnende Bedeutung dieser Versuche infrage zu stellen oder als pseudowissenschaftlich zu entlarven. Der entscheidende Punkt ist der Übergang von Tierversuchen zu Versuchen mit

---

[31] Hahn, Susanne, „Der Lübecker Totentanz.“ Zur rechtlichen und ethischen Problematik der Katastrophe bei der Erprobung der Tuberkuloseimpfung 1930 in Deutschland, Medizinhistorisches Journal 30 (1995): 61-79; Zitat aus: Richtlinien des Reichsgesundheitsrates für neuartige Heilbehandlung und für die Vornahme wissenschaftlicher Versuche am Menschen, Kassenarzt 7 (1930): 3 f.

[32] Bessau, Georg, Überlegungen zur Calmetteschen Schutzimpfung, Deutsche Medizinische Wochenschrift 54 (1928): 1707-1710 und 1803-1805.

[33] Ebd., 1707.

[34] Vgl. dazu: Beddies, Thomas, Zur Einführung einer obligatorischen Tuberkuloseschutzimpfung im Dritten Reich, in: Tagungsband „Das Robert-Koch-Institut im Nationalsozialismus; eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme“ (erscheint Ende 2008).

Kindern, die – als „lebensunwert“ abqualifiziert – für die Experimente in Anspruch genommen wurden, und zwar ohne dass hierüber mit den Angehörigen ein Einverständnis hergestellt oder auch nur über Charakter und Risiken der Versuche informiert worden wäre.

Georg Hensel (1909-1979), ein ehemaliger Mitarbeiter Bessaus und inzwischen leitender Arzt einer Kinderheilstätte im Allgäu, hatte sich am 26. Oktober 1942 brieflich an den Direktor der bayerischen Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, Valentin Faltlhauser (1876-1961), gewandt:

> „Zur Ergänzung meiner wissenschaftlichen Versuche über die Tuberkulose-Schutzimpfung beim Menschen möchte ich einige tuberkulinnegative Kinder einer Vaccination mit meinem Impfstoff (bestehend aus sicher abgetöteten Tuberkelbazillen und Lanolin) unterziehen. Mein früherer Lehrer, Herr Professor Bessau, Direktor der Universitätskinderklinik Berlin, führt Parallelversuche dieser Art bei Kindern der Heil- und Pflegeanstalt Wittenau durch.“[35]

Im Archiv der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie in Berlin-Reinickendorf fanden sich insgesamt 20 und im Archiv der Charité-Kinderklinik bislang zwölf Akten von Kindern, die nachweisbar in die Versuche Georg Bessaus in Berlin einbezogen wurden.[36] Die Kinder wurden in drei Gruppen geimpft.[37] Die Probanden der beiden ersten Gruppen befanden sich zum Zeitpunkt der Impfung im Sommer 1942 und Ende 1942/Anfang 1943 in der „Städtischen Nervenklinik für Kinder Wiesengrund“ in Berlin-Reinickendorf (ehemals Heil- und Pflegeanstalt Wittenau); sie wurden dort beobachtet, behandelt und gegebenenfalls auch obduziert. Die dritte Gruppe wurde am Ausweichstandort der Charité-Kinderklinik in Berlin-Buch geimpft und betreut. Diese Reihe begann in der zweiten Hälfte des Jahres 1943 und zog sich bis über das Kriegsende hinaus.

Den 20 Krankengeschichten des Wiesengrunds ist zu entnehmen, dass für die Impfungen vorwiegend Kinder ohne nennenswerte familiäre Bindungen ausgewählt wurden; viele waren unehelich geboren und in Kinderheimen aufgewachsen. Vor der Impfung wurden alle Kinder nach „abgeschlossener klinischer Beobachtung“ auf den reduzierten „Heimkostensatz“ gesetzt, verblieben aber für die sich oft über Monate hinziehenden Versuche und Kontrolluntersuchungen in der Klinik. Die Versuchsreihen begannen zunächst mit einer Alt-Tuberkulin-Probe; fiel diese negativ aus, hatten die Kinder also noch keine Antikörper in der Folge einer vorausgegangenen Infektion entwickelt, wurde die Impfung vorgenommen.

Seite 128

[35] Archiv BKH Kaufbeuren: Briefwechsel Georg Hensel/Valentin Faltlhauser. Der Verf. dankt Frau Petra Schweizer-Martinschek für die Überlassung von Kopien.

[36] Die Akten befinden sich jetzt im Archiv für Kinder- und Jugendmedizin (Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin).

[37] Ausführlich in: Beddies/Schmiedebach, „Euthanasie“-Opfer, 181 ff.

Eine erste Gruppe von Probanden bestand aus neun älteren (10-14jährigen) Knaben und einem dreijährigen Mädchen. Der körperliche Status war durchaus befriedigend, die Kinder befanden sich in einem guten Kräfte- und Ernährungszustand. Sie wurden im Juni und Juli 1942 in den Unterbauch oder Oberschenkel geimpft, fünf Kinder erneut am 10. September 1942. In der Folge traten schmerzhafte, schwer heilende Abszesse auf. Zwei Jungen starben im zeitlichen Zusammenhang mit der Impfung in der Nervenklinik.[38] Die anderen Kinder wurden in Heime der Umgebung zurück- und häufig mehrfach weiterverlegt, bis sich ihre Spur verliert.

Eine zweite Gruppe von zehn jüngeren Kindern wurde in der Zeit von November 1942 bis April 1943 geimpft. Diese Kinder waren mit einer Ausnahme (sieben Jahre) erst drei bis vier Jahre alt; ihr Kräfte- und Allgemeinzustand war reduziert. Sie kamen nicht aus der Klinik Wiesengrund angeschlossenen Heimen, sondern direkt von den Eltern oder aus dem Waisenhaus in Berlin-Kreuzberg. Für zwei der Kinder ist anhand entsprechender Akteneinträge nachweisbar, dass Georg Bessau sie persönlich impfte bzw. im Wiesengrund behandelte (Erich K.: „Behandlung hier durch Prof. Bessau"; Erich E.: „Kind von Prof. Bessau geimpft");[39] für die anderen Probanden kann Entsprechendes angenommen werden. Sieben der Kinder starben in der Nervenklinik in zeitlichem und sachlichem Zusammenhang mit den Impfungen. Diese Kinder wurden von Berthold Ostertag (1895-1975), dem Pathologen des Städtischen Rudolf-Virchow-Krankenhauses, bzw. von dessen Assistenten Hans Klein seziert.[40] Dieter Z. war am 22. Januar 1943 wegen einer Entwicklungsstörung in die Klinik Wiesengrund aufgenommen worden. Bei dem schwer behinderten Kind entwickelte sich in der Folge der Impfung eine enorme Eiteransammlung, an der es in den Monaten zwischen der Impfung im Mai und seinem Tod am 16. August 1943 fürchterlich gelitten haben muss. Bei dem knapp 80 cm großen und weniger als 8 kg schweren Kind wurde bei der Obduktion ein „röhrenförmiger Abszeß des linken Oberschenkels" festgestellt: „vom Kniegelenk bis in die Leistenbeuge reichend, mit stärkeren Granulationen des im Abszeß freiliegenden Periostes [Knochenhaut, d. Verf.]; stärkste Auftreibung des 2500 ccm Eiter fassenden Abszesses". Auch in diesem Fall wurde versucht,

[38] Bei Werner B. (gest. am 10. November 1942) wurde im Sektionsbefund eine als Impfreaktion zu verstehende „fibrinöse Enteritis mit lobulärer lymphatischer Schwellung und stärkerer Schwellung der mesenteriellen Lymphknoten" festgestellt, also schwere Entzündungserscheinungen im Ober- und Unterbauch und den dazugehörigen Organen (Archiv der Vivantes Humboldt Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie Berlin-Reinickendorf, Akte Werner B. [KB79]).

[39] Archiv der Vivantes Humboldt Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie Berlin-Reinickendorf, Akten Erich E. (K 194), Erich K (K 229).

[40] Peiffer, Jürgen, Hirnforschung im Zwielicht: Beispiele verführbarer Wissenschaft aus der Zeit des Nationalsozialismus. Julius Hallervorden – H.-J. Scherer – Berthold Ostertag, Husum 1997, 89 f.

lebende TB-Erreger nachzuweisen; das Ergebnis blieb zweifelhaft: „bakteriologisch-mikroskopischer Nachweis TB-Bakterien positiv; kulturell steril“.[41]

Der Kinderklinik der Charité waren im Sommer 1943 im Zuge der Evakuierungsmaßnahmen die Kinderabteilung II im Haus 117 sowie der Infektionspavillion

Seite 129

127 des Städtischen Krankenhauses auf dem Gelände der Krankenanstalten Berlin-Buch zugewiesen worden; Stationsärztin im Haus 117 war Bessaus Assistentin Marianne Salzmann (geb. 1912).[42] In dem unverzeichneten Krankenblattbestand des Ausweichstandorts der Klinik konnten die Unterlagen von 13 Kindern gefunden werden, die Impfversuchen ausgesetzt wurden.[43] Die Mehrzahl der Kinder kam zwischen September 1943 und August 1944 in die Charité, also noch zu Lebzeiten Georg Bessaus. Zwei Kinder wurden am 16. Januar 1945 aufgenommen, also nach Bessaus Tod. Es handelte sich in allen Fällen um Kinder, die von Marianne Salzmann bei Ernst Hefter in der Klinik Wiesengrund angefordert worden waren. Eine Indikation zur Behandlung in der Charité ist nicht festzustellen, sie wurden allein zum Zweck der Impfung aufgenommen. Die Impfungen in der Charité wurden in verschiedenen Varianten durchgeführt, intensiv beobachtet und kontrolliert. Eine Anamnese wurde bei keinem der Kinder erstellt, insbesondere fehlen Angaben zu der Herkunft, den Angehörigen und der Heimatanschrift. Alle Probanden im Alter zwischen zwei und 15 Jahren waren geistig, zum Teil auch körperlich behindert, einige befanden sich in einem reduzierten Allgemeinzustand, waren aber nicht akut krank. Die Verweildauer der Kinder in der Klinik war sehr lang; interkurrent erworbene Krankheiten wurden behandelt, ebenso die in der Folge der Impfungen aufgetretenen Entzündungen. Einige Kinder waren offenbar bereits vor der Aufnahme in die Charité in dem abgebenden Kinderheim geimpft worden. Andere wurden zunächst gegen Pocken geimpft, um so die Lymphknoten der Leiste zur Schwellung zu bringen, in die dann der TB-Impfstoff injiziert wurde. Wieder andere Kinder wurden mit einem kombinierten Pocken- und TB-Impfstoff geimpft. Elf der Kinder wurden darüber hinaus noch am 22. Februar 1945 mit lebenden TB-Erregern infiziert. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um eine Infizierung mit virulenten Bazillen zur Kontrolle des Impfergebnisses. Dies würde auch die Heranziehung von zwei Kindern erklären, die erst im Januar 1945 in die Kinderklinik aufgenom-

[41] Archiv der Vivantes Humboldt Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie Berlin-Reinickendorf, Akte Dieter Z (K 220).

[42] Landesarchiv Berlin: B Rep. 012, Acc. 5907/4, Nr. 14.0312-91; außerdem: Wolff, Kalinich, Geschichte, 122.

[43] Archiv für Kinder- und Jugendmedizin (Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin); Patientenblätter der Kinderklinik der Charité.

men wurden, ungeimpft waren und deshalb bei einer Infizierung als Kontrollpersonen dienen konnten. Entsprechend war bei BCG-Versuchen in Wien und bei den Versuchen Hensels in Bayern verfahren worden.[44]

Am 6. März 1944 wurde bei Wolfgang W. eine Pockenimpfung vorgenommen, auf die er mit normaler Pustelbildung und Fieber reagierte (max. 40,0°). Am 15. März vermerkte Marianne Salzmann: „Impfpusteln groß, Drüsen in der linken Leistenbeuge größer als gestern, aber noch nicht groß genug. Drüsen schmerzhaft, sonst keine Fieberursache zu finden"; und einen Tag später: "Impfpusteln groß, starker entzündlicher Hof. Drüsen in der linken Leistenbeuge vergrößert, noch nicht groß genug zur Impfung. Varizellen! [Windpocken, d. Verf.]"; und am 17. März: „Mehr Varizellen, Impfpusteln trocknen ab, [...] entzündlicher Hof. Nur geringe Vergrößerung

Seite 130

der Leistenbeugendrüsen. In eine kleine, haselnußgroße Drüse der linken Leistenbeuge Injektion des Tbc-Impfstoffs (0,001 Vasel. in Leistendrüse nach Pockenimpfung)". Vom 26. März an hatte Wolfgang erneut hohes Fieber bei floriden Windpocken (max. 39,7°). Er bekam Schlaf- und fiebersenkende, außerdem entzündungshemmende Mittel. Trotzdem wurde am 26. April eine „große schmerzhafte Drüse" festgestellt, ebenso am 3. Juni: „schmerzhafte pflaumengroße Drüse linke Leistenbeuge". Am 28. Juni kam es zur Eiterentleerung der linken Leistenbeuge; noch am 17. Juli wurde aber eine fistelnde Drüse festgestellt, die ihm große Schmerzen bereitete (Kontrakturhaltung des Beines); am 26. August hieß es: „geschlossen, nicht schmerzhaft". Doch bereits am 11. September wurden wiederum eine Kontraktionsstellung des linken Leistenbeugengelenks und ein „nußgroßer schmerzhafter Drüsenabszess" festgestellt. Der hinzugezogene Chirurg diagnostizierte eine Kontraktur des Lendenmuskels und verordnete Physiotherapie. Erst am 1. Dezember, nach neun Monaten, wurde die Wunde als reizlos beschrieben. Am 22. Februar 1945 befand sich Wolfgang unter den erneut geimpften oder infizierten Kindern; die Krankengeschichte endet Mitte Juni 1945 ohne Hinweise auf eine Verlegung oder Entlassung des Jungen.[45]

In die von Georg Bessau durchgeführten Impfversuche wurden mehr als 30 bislang feststellbare Kinder einbezogen, von denen mindestens zehn in unmittelbarem zeitlichen und sachlichen Zusammenhang mit der Impfung verstarben. Diese Kinder waren in der „Nervenklinik für Kinder" in Wittenau geimpft und beobachtet worden. Auffällig ist die hohe Zahl von Todesopfern in der zweiten Versuchsreihe, der acht von zehn Kindern zum Opfer fielen. Es

[44] Dahl, Matthias, „... deren Lebenserhaltung für die Nation keinen Vorteil bedeutet." Behinderte Kinder als Versuchsobjekte und die Entwicklung der Tuberkulose-Schutzimpfung, Medizinhistorisches Journal 37 (2002): 57-90, 74; Schweizer-Martinschek, TBC-Versuche, 245.

[45] Patientenblatt Wolfgang W. (geb. 17.1.1940) Archiv für Kinder- und Jugendmedizin (Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin).

muss zunächst offen bleiben, ob für diese Reihe bewusst jüngere und körperlich schwächere Kinder herangezogen wurden und ob man deren Tod und anschließende pathologische Untersuchung vorsätzlich in die Versuchsanordnung eingestellt hatte. Alle Kinder waren vom Reichsausschuss als nicht bildungs- und entwicklungsfähig begutachtet und als „lebensunwertes Leben“ für die Versuche freigegeben worden. Die Kinder, die in der Kinderklinik der Charité in Berlin-Buch geimpft und beobachtet worden waren, überlebten nach Ausweis der Krankenblätter das Kriegsende; über ihr weiteres Schicksal ist bislang nichts bekannt.

Versucht man, die Impfversuche an Patienten der Kinderklinik der Charité während des Zweiten Weltkrieges in den größeren Zusammenhang der NS-Medizinverbrechen einzuordnen, so ist zunächst festzustellen, dass die Bereitstellung behinderter Kinder für wissenschaftliche Experimente unter bewusster Inkaufnahme von Schmerzen, Gesundheitsschäden und auch von tödlichen Ausgängen in eindeutiger Weise der Funktionalisierung der Insassen von Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagern für die dort durchgeführten Menschenversuche entspricht.[46] Der „Lebensunwert“ war für die Individuen dieser Gruppen pauschal längst festgestellt. Sie

Seite 131

wurden dementsprechend auch nicht als Einzelwesen mit persönlichen Rechten wahrgenommen, sondern als Verfügungsmasse menschlicher Versuchskaninchen in beinahe unbegrenzter Zahl. Hinzu trat, dass der Krieg angesichts zahlloser Opfer unter Soldaten und Zivilisten zu einer Entwertung des individuellen Schicksals führte, die sich für die in jahrelanger Propaganda systematisch als „wertlos“ herausgestellten Menschen mit Behinderungen besonders fatal auswirken musste. Die Rassenpolitik, die ja auch Eingang in die medizinische Ausbildung und Praxis gefunden hatte, die Herausstellung des gesunden Herrenmenschen und die Herabwürdigung alles Schwachen und Abweichenden war gerade auch an der Ärzteschaft nicht spurlos vorübergegangen. Unter diesen Umständen entbehrt auch der berüchtigte Ausspruch des Neuropathologen Julius Hallervorden nicht einer gewissen immanenten Sinnhaftigkeit, der argumentiert hatte: „Ja, wenn Ihr sie schon umbringt, dann überlasst uns wenigstens die Gehirne für die Forschung.“[47] Schließlich scheint in den Nachkriegsäußerungen der Täter in zweifacher Hinsicht immer wieder das Grundmotiv des Opfers durch. Zum Einen lautete die Argumentation sinngemäß: Wenn das Kind hätte zustimmen können, hätte es sein Leben gern für Führer, Volk und Vaterland gegeben; unter den obwaltenden Verhältnissen musste dies der Arzt übernehmen. Zum Anderen ist aber auch immer wieder herauszuhören, dass auch der Arzt selbst ein Opfer gebracht hätte, indem er

[46] Vgl. etwa die TBC-Versuche an jüdischen Kindern im Konzentrationslager Neuengamme. Schwarberg, Günther, Der SS-Arzt und die Kinder. Bericht über den Mord vom Bullenhuser Damm, Hamburg 1979.

[47] Peiffer, Hirnforschung, 44.

unter Hintanstellung aller einmal verinnerlichten Regeln, unter bewusster Missachtung standes- und allgemein ethischer Regeln sowie rechtlicher Vorschriften die Versuche oder Tötungen durchgeführt hätte. Hier wird der Täter selbst zum Opfer.[48] Der Arzt als sich selbst und seine Grundsätze opfernder Vollstrecker eines mutmaßlichen Willens: Mit dieser Denkfigur nähert man sich vielleicht noch am ehesten dem Selbstverständnis medizinischer Täter nach 1945 jenseits angeblicher Befehlszwänge, fehlgeleitetem Idealismus und vorgeschobener Wissenschaftlichkeit an.

Summary

This paper is concerned with the history of the University Children's Hospital at the Charité in Berlin. Particular attention is paid to the difficult times the hospital went through during the Third Reich and during the war under director Georg Bessau. The article shows that children and juveniles who were subjected to the killings of diseased and disabled, or mentally retarded people during the Third Reich did not only fall victim to the operations of the "Reichsausschuß" ("Reich Commission for Registration of Severe Disorders in Childhood") or the gas chamber killings of the "T4"-action. The children were also misused for scientific

[48] Zum Motiv des „Opfers" vgl. auch: Dörner Klaus, „Ich darf nicht denken". Das medizinische Selbstverständnis der Angeklagten, in: Ebbinghaus, Angelika; Dörner, Klaus (Hg.), Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen, Berlin 2001, 331-357, 338 ff. und 344 f.

Seite 132

research by various medical disciplines in close cooperation, as is demonstrated by examining the research on tuberculosis vaccine. It will be demonstrated that the purpose of the killings was not the painless ending of individual suffering, but that they constituted a means of freeing the public from so-called “ballast existences“, whose lives were only prolonged if they could be of scientific use.

Ausstellungsbild des Reichsnährstandes, in: Volk und Rasse 10 (1936), 429